Josef Schnelle

Im nächsten Leben: Komödie

Volker Schlöndorff im Gespräch

SCHÜREN

Inhalt

Danksagung 7

Ein Mann mit Eigenschaften 9

Weltbürger mit Blechtrommel 17

Der französische Freund 25

Homo Politicus 35

Seelenverwandtschaften 47

Filmmusik als Operninszenierung 61

Mehr Licht – die Kameraleute 65

Die «Dichter des Films» – die Schauspieler 71

Meister der Literaturverfilmung 81

13 Szenen – ein Metafilm 87

Betrachtungen eines Gesamtkunstwerks 91

«Ich kann mir gar nicht vorstellen, etwas anderes gemacht zu haben als Filme» – Volker Schlöndorff im Gespräch 95

Volker Schlöndorff – Klammer auf – Die Blechtrommel – Klammer zu – sein größter Erfolg 96

«Die Literatur war immer gut zu mir» 107

Die amerikanische und die französische Kultur 115

Eine Lehrzeit geht zu Ende mit Viva Maria 121
Erste Erfahrungen in Deutschland 130
Das Kino und die Politik 135
«Mit dem ‹Besetzen› fällt die Entscheidung für den ganzen Film» 138
Auf dem Friedhof der Kuscheltiere 144

Filmografie (Auswahl) mit tabellarischem Lebenslauf 149

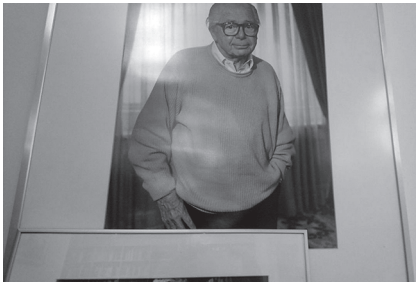
Weiterführende Literatur (Auswahl) 165

Ein Mann mit Eigenschaften

Eine Liebe zum Karneval hätte ich nun gar nicht von ihm erwartet, sage ich zu ihm in seinem kargen Arbeitszimmer im Haus am Griebnitzsee in Potsdam, als ich seine Sammlung von Orden und Medaillen sehe. Da muss er lachen: «Ja, die sehen wirklich so ähnlich aus wie Karnevalsorden.» Aber es sind seine Marathonmedaillen – an bunten Bändern um die beiden Schlüssel eines Schrankes mit durchsichtigen Glasscheiben gewunden. Ein dezidiertes «Understatement» ist diese Ausstellung seiner Triumphe

Marathonmedaillen, keine Karnevalsorden…

Schlöndorffs Arbeitszimmer am Griebnitzsee



Billy-Wilder – der väterliche Freund

über sich selbst – in den Städteläufen von New York, Berlin, Boston oder Paris. Auch heute noch – mit 80 Jahren –vergeht kein Tag, an dem Volker Schlöndorff sich nicht mindestens einen kleinen Trainingslauf am See entlang oder durch den Wald gönnt. «Wut und Depression haben keine Chance gegen einen Waldlauf. Ich schaue in die Wipfel der Bäume, Licht und Schatten fällt durch das Geäst, und alle Unzufriedenheit fällt von mir ab», heißt es in Volker Schlöndorffs Autobiografie.

Der lange Lauf «zu sich selbst» gehört zu seinem Leben dazu, wie das Herumfahren mit dem Jaguar 420 Saloon, Baujahr 1967, den Max Frisch ihm einst geschenkt hat, als ein persönlich gemeintes «Vermächtnis» und genauso hält er es auch damit. Volker Schlöndorff ist gut in Form – wach, voller neuer Ideen und traditionsbewusst. Das, was ihm gute Freunde

Der Bücherfundus im Arbeitszimmer

geschenkt haben, hält er in Ehren, wie die Fotografie von Billy Wilder am Ende des Raumes (oder ist es wieder Max Frisch, die beiden kann man kaum voneinander unterscheiden) und die vielen Bücher an der gegenüberliegenden Seite in einem Bücherregal, das in eine schmale Verlängerung des Arbeitszimmers hineinstrebt.

Schlöndorff sieht sich als «Handwerker», als «Homo Faber», weswegen er den so betitelten «Bericht» und Roman seines kongenialen Schriftstellerkollegen Max Frisch immer schon verfilmen wollte, was 1991 dann auch geschah. Als mit seiner Arbeit «(er)schaffender» Mensch nicht als «genialischer Autor», als Filmemacher nicht als Künstler hat Volker Schlöndorff sein filmisches Werk hergestellt. «Bin ich überhaupt ein Künstler?» hat er 2008 seinen Gesprächspartner, den Filmkritiker Peter Körte, gefragt. Schlöndorff kritisierte damit eher beiläufig das Selbstverständnis seiner Kollegen vom Neuen Deutschen Film als quasi «Auserwählte», als «schöpferische Geister», Vertreter eines «kulturellen Adelsgeschlechts».

Woher seine demgegenüber eher bescheidene Selbstwahrnehmung komme, wird er gefragt. «Na, von den Franzosen.» Er zögert kurz: «Und von Billy Wilder», fügt er noch mit einem breiten Grinsen hinzu. Schlöndorff verweist auf seine Lehrzeit bei den Filmemachern der Nouvelle Vague, die von den deutschen Cineasten wie Götter verehrt wurden, sich selbst aber

eben als «Handwerker» sahen. Der Unterschied besteht darin, dass Handwerker kritisch bleiben gegenüber ihrer Arbeit. Ganz egal was man sich auch einbilden mag, der Stuhl wackelt weiter, wenn er ursprünglich nicht gut gearbeitet wurde. Und so ähnlich sah sich auch Billy Wilder, über den Schlöndorff 1988 einen sechsteiligen Interviewfilm mit Hellmuth Karasek als Interviewpartner gedreht hat. Doch manchmal, wenn er die Geduld verliert, ruft auch Schlöndorff etwas direkt hinein in den Film und auf einmal werden die Antworten des großen Meisters der Hollywood-Komödie präziser, denn er hat bemerkt, dass ihm hinter der Kamera jemand gegenübersitzt, der etwas lernen möchte für seine eigene Arbeit als Filmemacher. «Wie haben Sie das gemacht, Mr. Wilder?» meint man zu hören in Anlehnung an den Titel des berühmten stilbildenden Interviewbuchs von François

Truffaut über Alfred Hitchcock. Auch Wilder hielt manche seiner Filme für misslungen, auch wenn sie heute als Meisterwerke gelten.

So geht es Volker Schlöndorff auch, wenn er zum Beispiel von Michael Kohlhaas – der Rebell redet, den er 1969 gedreht hat – nach Heinrich von Kleists klassischer Erzählung. Diesen Film möchte er am liebsten noch einmal drehen, ebenso wie Der Unhold nach Michel Tourniers Erlkönig-Paraphrase, den er 1996 schuf. Volker Schlöndorff ist ein selbstkritischer Mensch und lässt in der Rückbetrachtung sehr selbstbewusst auch die Geschichten seines Scheiterns Revue passieren. Warum nie Genrekino? Warum kein echter Krimi, sieht man einmal von der Fernseharbeit nach einem Roman von Friedrich Ani ab: Der namenlose Tag, den Schlöndorff weitgehend unbeachtet 2017 drehte, ganz im Schatten seiner großen persönlichen Selbstabrechnung Rückkehr nach Montauk, die fast gleichzeitig von der deutsche Filmkritik in der Luft verrissen wurde. Warum das alles? Scheitern als Chance. So hat er das schon immer gesehen: Als er 1967 mit Mord und Totschlag seinen zweiten Film – einen Gangsterfilm ohne Lösung der Konflikte – darbot, noch dazu mit zweifelhafter Moral. «Fassbinder mochte ausgerechnet diesen Film», versucht Schlöndorff noch nach so vielen Jahren zu retten, was zu retten ist. Seine Karriere stand auf der Kippe. Aber mit Baal nach Bertold Brecht und mit Der plötzliche Reichtum der armen Leute von Kombach – bei Baal ausgerechnet mit Rainer Werner Fassbinder in der Titelrolle, schlug er sogleich eine völlig andere Richtung des Filmemachens ein.

Zwischen 1992 und 1997 übernahm er den Managementjob des Geschäftsführers der kriselnden Filmstudios in Babelsberg, das er als Produktionsstandort für Deutschland unbedingt retten wollte. Heute hält er dieses Engagement eher für gescheitert, auch wenn er einige aufwändige internationale Produktionen nach Potsdam holte und mit Der Unhold

eines der spektakulärsten Projekte selbst dort realisierte. Und so war es auch kein Wunder, dass er wenig später, als eine neue Leitung für die Berlinale gesucht wurde, durchaus ernsthaft im Gespräch war. Doch auch wenn man ihm einen gewissen Anteil an der Rettung des traditionsreichen Studios nicht absprechen kann, so bekennt er heute unumwunden, wohl nicht die rechte Wahl als neuer Medientycoon gewesen zu sein. Ein Filmemacher als Chefmanager. Das passte wohl nicht.

Als die geplante Verfilmung von Die Päpstin nach Donna Cross' Roman 2007 kurz vor Drehbeginn plötzlich platzte – nicht ganz unerwartet, denn Schlöndorff hatte sich mit einem Artikel in der Süddeutschen Zeitung kritisch über den sogenannten «amphibischen Film» für Kino und Fernsehen furchtlos sehr weit aus dem Fenster gelehnt. Als ihm dann gekündigt wurde und dem ausgewiesenen Unterhaltungsregisseur Sönke Wortmann im letzten Moment die Regie angetragen wurde, nutzte Schlöndorff die unerwartete «freie Zeit» für das Verfassen einer denkwürdigen Autobiografie: *Licht, Schatten und Bewegung*, in der er sein Leben mit unerwarteter Tiefe und Brillanz Revue passieren ließ. Wenn man heute dieses Buch noch einmal liest, kann man sich das weitere Filmemacherleben ohne diese zwischenzeitliche Bestandsaufnahme, in der Schlöndorff die Leitmotive seines Lebens aufscheinen lässt, kaum vorstellen.

Auch sein politisches Engagement in den Jahren des Deutschen Herbst zusammen mit seiner Frau Margarethe von Trotta, Alexander Kluge und anderen deutschen Filmprominenten war bemerkenswert. Er unterstützte den «Rechtshilfefonds für die Verteidigung politischer Gefangener» – die «Rote Hilfe» – die den Mitgliedern der linksterroristischen Roten Armee Fraktion um Andreas Baader und Ulrike Meinhof eine faire juristische Behandlung ermöglichen wollte. In diesem Zusammenhang drehte Schlöndorff den Böll-Film Die verlorene Ehre der Katharina Blum 1975 und an dem dezidiert regierungskritischen Gemeinschaftsfilm Deutschland im Herbst ist er 1978 auch in einer wichtigen Rolle beteiligt gewesen. Er traf sich mit PLO-Chef Jassir Arafat und setzt sich später für die Haftentlassung des Terroristen Christian Klar ein. An Volker Schlöndorffs stets «linkem» Engagement wurden Zweifel laut, als er 2005 ankündigte, nunmehr Angela Merkel zu unterstützen, was er seither aus nachvollziehbaren Gründen auch tut.

Einer wie Volker Schlöndorff steht für seine politische Meinung ein, ohne an linkem oder anderweitigem Lagerdenken festzuhalten. Seine neue besondere Aufmerksamkeit gilt Afrika, wo er mit Tony Rinaudo, dem alternativen Nobelpreisträger, dem «Waldmacher», über dessen, auf den ersten Blick so fantastisches Projekt zur Wiederanpflanzung von Bäumen einen

Dokumentarfilm für Arte gedreht hat. Dieser Film ist zugleich ein Statement für eine neue Entwicklungs- und Umweltpolitik und das in dem Moment, in dem meist unkommentiert die Meldung vom wahrscheinlichen Aussterben von einer Million Arten in den nächsten Jahrzehnten über die Agenturen tickert. Volker Schlöndorff ist nicht leicht zu fassen in seinem Engagement, unter anderem weil er dem Mainstream leicht einmal weit voraus ist.

Als jemand der «immer neugierig» und «empathisch für andere ist», würdigt ihn Daniel Cohn-Bendit in einem Gespräch, das ihm aus Anlass seines runden Geburtstages die Stadt Wiesbaden begleitend zum Eintrag ins Goldene Buch der Stadt widmet. Mit dem ehemaligen 68er-Aktivisten und Politiker der Grünen verbinde ihn, so Schlöndorff, eine immer währende «Diskussion um Film und Politik». Schlöndorffs Werk ist jedenfalls – auf diesen eindeutigen gemeinsamen Nenner lässt es sich mühelos bringen – von einem «großen Gerechtigkeitsempfinden» getragen, wie Filmprofessor Thomas Koebner es schon einmal anlässlich der Verleihung der Carl-Zuckmayer-Medaille 2009 angemerkt hat. Schlöndorff ist ein Mann mit einem starken Eigenschaftsprofil, selbstkritisch und mutig, angetrieben von einer nie erlahmenden Neugier, uneitel, wie man es als Filmschaffender eigentlich gar nicht sein kann und deshalb oft bescheiden im Hintergrund bleibend. Selbst wenn seine einstige Partnerin Margarethe von Trotta über ihr Filmemacherleben redet und ihn dabei kaum erwähnt bei der Verleihung eines Ehrenpreises für ihr Lebenswerk beim Deutschen Filmpreis 2019, sitzt Schlöndorff – gefühlt in der «letzten Reihe» eingeklemmt – und nimmt den Beifall, der aufbrandet, als sie ihn dann doch erwähnt, äußerst bescheiden, man kann sagen «huldvoll» entgegen. Volker Schlöndorff hat Margarethe von Trotta, mit der er 20 Jahre lang eine denkwürdige Künstlerehe führte, in der sie seine Darstellerin, Ko-Autorin und Ko-Regisseurin war, natürlich auch viel zu verdanken – doch davon später.

Beständige Freundschaften

Auch seine Schauspieler, allen voran David Bennent als Oskar – mit der Blechtrommel – Matzerath sowie Katharina Thalbach, Mario Adorf, Dustin Hoffman oder John Malkovich und Mathieu Carrière haben Schlöndorff immer die Treue gehalten. Sie bildeten zusammen mit den Autoren der Literatur, die im Zentrum seines Werkes steht, die «Familie» mit der er sich umgeben durfte. Auch Kamerakünstler wie Igor Luther und Sven Nykvist gaben Schlöndorff bei seinen mehr als 30 Filmen, mit ihrer beständigen

Volker Schlöndorff und Josef Schnelle im Gespräch

Freundschaft den Rückhalt, den er benötige, um ein derart besonderes Werk zu schaffen, das wie ein Monument das deutsche Filmschaffen nach dem Zweiten Weltkrieg überragt und irgendwie vollendet hat. Dazu war nur ein Mann mit den an dieser Stelle gewürdigten Eigenschaften in der Lage. Ein Mann wie Volker Schlöndorff, der zwar nie einen Film über sich selbst gedreht hat, aber gerade dadurch ein Gesamtwerk mit besonderem Eigensinn schuf, von dem im Weiteren die Rede sein wird. Ein Vorgehen zu dem er selbst mit seinen Einlassungen im Gespräch mit mir seinen Beitrag leistet. Volker Schlöndorff argumentiert leidenschaftlich, wenn er redet und ist stets mittendrin, auch wenn es um Vorgänge geht, die schon vor Jahrzehnten geschehen sind. Er ist auch voller Wissen und auf der Höhe der Zeit, ordnet die Fakten und Argumente ein in ein großes Ganzes. Manchmal findet er, er habe jetzt aber zu viel gesagt. Ein großer Schweiger ist er aber nie gewesen, eher einer, der sich mit all seinen Kenntnissen der verschiedenen Künste einsetzt und alles, was er weiß in die Waagschale wirft. Diesen großen Fundus bringt er zum Klingen. Und ist dabei auch einer der großen Zeugen des Filmschaffens unserer Zeit.